

Was hat der Lehrer in Bezug auf das Temperament des Kindes zu thun?

Autor(en): **A.Ö.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **1 (1894)**

Heft 22

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-536559>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gefährliche Orden seine verderbliche Thätigkeit im Wallis, Freiburg und Schwyz wieder aufgenommen.“ —

Die Regierung Philipps II. und der Abfall der Niederlande, die Stellung der Katholiken zur Bartholomäusnacht, die Ursache des Dreißigjährigen Krieges, die Reformation in England, die Regierung Elisabeths und Cromwells, die Aufklärung, sind ebenfalls theils einseitig oder ungenau, theils flüchtig geschildert. Mit der Darstellung des „Zürcher Putzches“ (S. 224) dürften die gläubigen Protestanten so wenig einverstanden sein als die Katholiken mit dem Satze: „Da es sich zeigte, daß die Empörung (1841 im Aargau) von den Klöstern unterstützt worden war“ (S. 228). Die Bemerkungen über Rom und den Kirchenstaat (S. 251 und 257) dürften ebenfalls genauer auf ihre Wahrheit geprüft werden. Die angeführten Stellen, denen sich unschwer noch einige tadelnswerte anfügen ließen, beweisen, daß das besprochene Buch für katholische Schulen absolut unbrauchbar ist. Auch in protestantischen Schulen wäre dessen Einführung nicht zu begrüßen, da es doch dazu angethan ist, den Schülern einen unrichtigen und gehässigen Begriff von der kathol. Kirche und vielen ihrer Einrichtungen beizubringen. Wenn kathol. Schüler an paritätischen Orten eine Schule besuchen müssen, in welcher dieses Buch eingeführt wäre, könnten sie sich allen Ernstes über Beeinträchtigung in religiöser Beziehung beklagen. S. M. Keiser, Rektor, Zug.

Was hat der Lehrer in Bezug auf das Temperament des Kindes zu thun?

(A. D. Lehrer in Gr.)

Unter Temperament versteht man die eigentümliche Färbung des Gemüthslebens, die mit dem Körperleben im engsten Zusammenhange steht.

Die Temperamente sind aber wie die Physiognomien der Menschen sehr verschieden. Bei einem Menschen herrschen diese Eigentümlichkeiten vor, bei einem andern treten jene mehr in den Vordergrund. Es ist daher für den Lehrer kein Leichtes, allen Temperamenten der Kinder gerecht zu werden. Zu diesem Zwecke muß er die Kinder durch und durch kennen und ihrer Eigenart sich anpassen. Die Temperamente sind nämlich von großer Bedeutung und Tragweite in der Erziehung und im Unterrichte.

Die Kinderschar ist ein vorwitziges, bewegliches, jedem Zwange abholdes Völklein, welches mit gefährlichem Eifer die Augen öffnet, um alles zu entdecken. Der Lehrer muß nun zu erkennen suchen, wie das Temperament zum Guten, wie es zum Bösen sich neigt, und in welchem Grade die einzelnen Neigungen an und für sich und im Verhältnisse zu andern sich zeigen. Er

muß seine Kinder oft und mit großer Aufmerksamkeit in ihrem Thun und Lassen beobachten. Das Temperament verrät sich selbst. Erst dann, wenn es dem Erzieher gelungen ist, die eigentümliche Färbung des Gemütslebens zu verstehen, kann er mit Erfolg das Kind erziehen. Alles an den Kindern ist noch biegsam und weich; es ist leicht, diese zarten Pflanzen nach dieser oder jener Richtung hinzulenken. Der Lehrer kann die guten Neigungen und die trefflichen Eigenschaften des Gemütes der Kinder nähren, unterstützen und reinigen, die bösen aber schwächen, ihnen Nahrung entziehen, indem er sorgfältig alles fernhält, was sie irgendwie reizen könnte.

Man unterscheidet gewöhnlich vier Temperamente: das sanguinische, choleriche, melanchonische und phlegmatische. Betrachten wir nun das Wesen der einzelnen Temperamente, ihre Behandlung, die Förderung des Guten und die Abchwächung des Bösen. Das in der Kinderwelt am meisten zu Tage tretende Temperament ist das sanguinische. Sanguinische Kinder sind meistens sehr leichtsinnig. Sie handeln ohne jegliche Überlegung. Sie gehen über Sachen hinweg, die einer ernststen Betrachtung wohl bedürften, und darin zeigt sich wieder ihre Flatterhaftigkeit. Die Kinder sind in der Schule viel zerstreut, beschäftigen sich mit allem, nur nicht mit dem Verlangten. Sie leben in den Tag hinein, ohne sich um den Vortrag des Lehrers zu bekümmern. Ihre Hefte sind voll von Flüchtigkeitsfehlern, ihre Schrift ist unbeständig, wie ihr Charakter. Die Kinder, welche dem sanguinischen Temperamente auch für die Zukunft zuneigen, sind lustig, hie und da sogar ausgelassen fröhlich, freigebig, sogar verschwenderisch. Auch tragen sie keine Sorge zu Büchern, Heften und zu ihren Kleidern und bereiten Eltern und Lehrern viel Verdruß.

Was hat nun der Lehrer mit diesen Kindern zu thun?

Fenelon, der berühmte französische Erziehungsschriftsteller, spricht an einigen Stellen von Kindern, welche ihm während einiger Zeit anvertraut waren, und die, noch sehr jung, Geist, Kühnheit und Leichtigkeit besaßen, sich auszudrücken. Sie besaßen aber auch zugleich ein bis zur Härte starkes Naturell, ungemein lebhaftes Leidenschaften, heftige Einbildungskraft, unbändigen Eigensinn und noch zu wenig Vernunft, um sich zu beherrschen. Sie trockten mit kaltem Blute und verachteten die Strafe. Aber alle diese Fehler erfüllten Fenelon mit großen Hoffnungen für die Zukunft der Kinder. „Ihre Fehler“, sagte er, „rühren von ihrem Temperament und ihrem Alter her. Ich habe alle Ursache zu glauben, daß eine gute Erziehung und reifere Vernunft sie in wahre Talente verwandeln werden.“

Ein wirksames Gegenmittel für die Kinder ist hier das Beispiel und die Autorität, sowie der Unterricht des Lehrers. Er mache die Kinder aufmerksam auf ihre große Verantwortung bei Vernachlässigung der treuen Pflichterfüllung, auf die Häßlichkeit des Leichtsinnes, der Flatterhaftigkeit, der Ausgelassenheit

und der Verschwendung, stelle die Folgen dieser Untugenden durch geschichtliche Züge oder Vorfälle aus dem Leben dar. Den Leichtsinrigen und Flatterhaften halte er zur Charakterstärke, den Ausgelassenen zur Artigkeit an, den Fröhlichen lehre er die Freuden in Ehren genießen. Für jede diese Wunde soll der Lehrer mit einem heilenden Balsam versehen sein, der, wenn auch zuerst langsam, sicher wirkt.

Das zweite Temperament, das wir unterscheiden, ist das choleriche. Es offenbart sich an den Kindern durch ihr empfindliches Wesen, das sehr häufig in Zornmütigkeit ausartet. Wenn sie eine Krüge erhalten, fahren sie auf, murren und wagen oft dem Lehrer zu widerreden. Ja manche Kinder, denen dies Temperament eigen ist, geraten so sehr in Aufwallung, daß sie kreideweiß werden und zittern wie ein Espenlaub. Solche Geschöpfe sind sehr anmassend, wollen alles für sich, gönnen andern nichts. Werden andere gelobt, sie getadelt, so sieht man ihnen den Neid aus den Augen bliken; geht es andern schlecht, so beglückt sie das Gefühl der Schadenfreude. In der Regel sind die Kinder, welche dieses Temperament besitzen, auch stolz und hochfahrend. Sie verachten andere und suchen die Aufmerksamkeit nur auf sich zu lenken. Ihnen gilt nur das eigene „Ich.“ Daß aus dem Stolze viele andere Untugenden hervorgehen, ist jedermann bekannt. In der Behandlung dieses Temperamentes zeigt sich der Lehrer so eigentlich als Erzieher. Um choleriche Kinder vom Bösen ihres Temperamentes trennen zu können, halte er vorerst alles von den Kindern fern, was ihren Zorn reizen oder ihm Nahrung bringen könnte. Das reizbare Temperament ruft nämlich in ihnen sehr heftige Gemütseregungen hervor, die aber bald wieder einer ruhigen Stimmung Platz machen. In geeigneten Augenblicken muß nun der weise Lehrer die Stimmung des Kindes benutzen und ihm mit sanften, niemals mit rauhen und herzlosen Worten seine Fehler vorhalten oder es auf dieselben aufmerksam machen. Ihr Zorn ist einem Feuer gleich, das immer mehr sich ausbreitet, je mehr Nahrung es erhält, und wenn es groß geworden, kann ihm nur schwer Einhalt geboten werden. Anmaßende Kinder weise er darauf hin, daß sie alle vor Gott gleich seien, wenn auch Stand, Geburt, Reichtum sie über andere Menschenkinder erhebe. Stolze Kinder suche er dadurch von ihrem Dünkel zu befreien, daß er an das Wort des Herrn erinnert: „Dem Demütigen gibt Gott seine Gnade, dem Stolzen widersteht er.“ Wenn der Lehrer so das Kind zügelt, wird es seinem Naturell Zwang anthun und sich zum vorgeschriebenen Handeln bestimmen lassen.

Wohl die größte Arbeit bieten dem Lehrer die Melancholiker. Diese Kinder werden mit stillen Wassern verglichen, bei denen man nicht auf den Grund sieht. Zu dieser Klasse gehören jene Kinder, die immer ruhig und artig scheinen, dabei aber an alles Mögliche, ja sogar Unmögliches denken.

„Die rauheste Rinde deckt nicht selten einen Stamm voll Kraft und Saft, der die trefflichsten Früchte tragen wird; wie auch zuweilen eine weiche, glatte Oberfläche eine trügerische Tiefe und einen Abgrund der Verderbtheit birgt.“ Man muß überhaupt jenen Kindern mißtrauen, die man „artige Kinder“ nennt. Der Melancholiker ist gerade das Gegenteil vom Sanguiniker. Er faßt die Schwierigkeiten in all' zu grossem Lichte auf, verliert gleich den Mut. Es geht bei ihm gar lange, bis er etwas zum geistigen Eigentume gemacht hat. Allein er arbeitet pünktlicher und hält Gelerntes länger fest, als der Sanguiniker. Der Melancholiker ist lieber allein, flieht Spiel und geselliges Kinderleben, gibt sich dem Brüten hin. Oft ist er übermäßig lustig, dann wieder übermäßig traurig. Sein Lachen ist ein erzwungenes, um bald einem unheilvollen Ernste wieder Platz zu machen. Solchen Kindern stelle der Lehrer die Erreichung ihres Zieles als etwas Leichtes dar, muntere sie öfters auf, beschäftige sich viel mit ihnen, ziehe sie häufig in den Kreis der Spielenden hinein. Er sage ihnen aber auch, daß nur Kinder mit bösem Gewissen sich von den andern zurückziehen. Er strafe solche Kinder so wenig als möglich und gehe liebevoll mit ihnen um. Wohl das beste Mittel, das bei diesen Schülern, nicht aber bei sanguinischen und cholertischen, angewendet werden dürfte, ist das Lob. Dieses darf beim Melancholiker häufig angewendet werden, denn es giebt seinem Willen eine andere Richtung. In diesem Falle ist die Mühe und Arbeit des Lehrers nicht nutzlos.

Das dem cholertischen entgegengesetzte Temperament ist das phlegmatische. Die Kinder mit diesem Temperamente — und es ist dies eine große Zahl — bekümmern sich wenig um das, was in der Schule vorgeht. Sie machen kein Geräusch, sind hübsch ruhig, aber haben vom ganzen Vortrag des Lehrers wohl einen leeren Schall, aber weiter nichts gehört. Sie lieben das „dolce far niente“ und geben sich demselben mit größter Bereitwilligkeit hin. Sie arbeiten zwar etwas, so lange ihre körperlichen und geistigen Kräfte nicht zu sehr in Anspruch genommen werden. Beim Spiele schlafen sie fast ein, sind langsam, müssen von andern gestoßen werden und sind meist Gegenstand des Spottes und Hohnes.

Wie kann nun diesem Temperamente eine gute Richtung gegeben werden?

Faule phlegmatische Schüler rufe man häufig auf, frage sie in jeder Stunde. Merkt der Lehrer, daß der Schüler nicht aufpaßt, so lasse er ihn eine Weile stehen. Während beim Melancholiker das Lob anzuwenden ist, gebrauche man beim Phlegmatiker die Rüge und den Tadel und, falls es nötig ist, auch die Strafe. Es ist auch gut, ihm hie und da eine Strafarbeit zu geben und ein Vergnügen zu entziehen. Durch diese Mittel kann nach und nach auch der Faule ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft werden.

Wir haben nun gesehen, daß der Lehrer einen gewaltigen Fehler begeht, der ein Kind erziehen will, ohne seine Natur zu kennen und seine Gemüthsart zu verstehen. Viele Lehrer wollen alles über einen Leist schlagen; was bei einem Kinde hilft, soll auch bei einem andern helfen. Es ist gefehlt, wenn ein Erzieher zum voraus den Weg bestimmt, den ein Kind einschlagen muß. Der Erzieher hat hier gar nichts zum voraus zu sagen; er muß vielmehr erst den Weg des Kindes in der Natur desselben suchen, und hat er ihn gefunden, dasselbe auf diesem ihm vom Schöpfer durch seine Natur vorgezeichneten Wege erhalten und fortführen. In diesem Falle werden Kind und Lehrer auf keine unüberwindlichen Schwierigkeiten stoßen und so am sichersten zum gewünschten Ziele gelangen.

Deutsches und englisches Turnen.

Der Turnunterricht fand in den letzten Jahren einen bedeutenden Aufschwung und große Verbreitung bis in die kleinern Landgemeinden hinein. Diese schnelle und allgemeine Aufnahme verdankte das Turnen dem großen Enthusiasmus des Turnvaters Jahn und seiner Freunde, sowie dem Umstande, daß in der Blüteperiode des Turnens die ethischen und patriotischen Gedanken, welche mit demselben verbunden wurden, willkommen waren. Zudem war es gleichsam die Verwirklichung des hellenischen Ideals, welches auch jetzt noch tief in der Vorstellung des gebildeten Deutschlands eingewurzelt ist. Keine so günstige und bereitwillige Aufnahme erhielt das Turnen beim Landvolke, und heute noch sieht man die Leute bedenklich den Kopf schütteln, wenn sie die Knaben ihre Übungen machen sehen. Der englische Professor Findlay findet ein Körnchen Wahrheit in diesem Volksurtheile. Er nennt das deutsche Turnen ein künstliches Produkt, das auf einer unvollkommenen Vorstellung von den körperlichen Bedürfnissen des Kindes begründet sei und nicht Rücksicht auf dessen angeborenen Instinkt für kampflustiges Spiel nehme. Unser Turnunterricht betrachtet den Körper gleichsam als ein einzelnes Glied oder besser als eine Anzahl Instrumente, die einzeln geübt werden müssen, damit jedes Glied zur Vollkommenheit gelange. Die englischen Schulspiele hingegen, welche die Stelle unseres Turnens einnehmen, sind aus den natürlichen Wünschen eines jeden gesunden Kindes hervorgewachsen, dem Wunsche nämlich, sich im Freien zu bewegen, das Ziel zu verfolgen, das ihm Freude macht und seine Kräfte in Anspruch nimmt. Es ist dies das natürliche Bedürfnis, das wir den Kindern auf den Straßen und Marktplätzen unserer Städte und Dörfer wie auf den Spielwiesen Englands ablauschen können. Diesen Spieltrieb des Kindes haben die englischen Lehrer in ihren Erziehungsplan aufgenommen und darin für die Entwicklung des Körpers wie für die Erziehung